Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 15=35 (1869)

Heft: 35

Artikel: Militär-Unterricht und Paradewesen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94312

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXV. Jahrgang.

Basel. XV. Jahrgang. 1869. **Nr. 35.**

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Elgger.

Inhalt: Militär-Unterricht und Paradewesen. — Rüffer, Die Strategen und die Strategie der neuesten Zeit. (Schluß.) — Kriegs-Tagebücher aus den Jahren 1864 und 1866. — Eidgenossenschaft: Generalbefehl für den Truppenzusammenzug 1869. — Verschiedenes: Noble's Chronoskop. — Berichtigung.

Militär-Unterricht und Paradewesen.

Der Zweck des militärischen Unterrichts ist, den Soldaten in physischer und moralischer Beziehung zum Krieger auszubilden. Der Vorgang, durch den dieses Ziel in der kürzesten Zeit und am vollkommensten erreicht wird, ist der vorzüglichste. Ein solcher aber, wo dasselbe nur mangelhaft oder mit großem Aufwand an Zeit erreichbar erscheint, muß als nachtheilig bezeichnet werden. Die Erlernung aller Gegenstände, die dazu beitragen, den Soldaten zu seiner Bestimmung im Kriege auszubilden, die Kenntniß alles dessen, welches ihm im Felde zu wissen und fertig anzuwenden nützlich sein kann, ist vortheilhaft; alles dasjenige, was im Felde keine Anwendung findet, ist unnütz, und es ist schädlich, den Soldaten lange mit Gegenständen zu beschäftigen, die im Kriege werthlos sind und ihn von seinem Berufe abziehen. Von diesem Standpunkt aus muß die Art des Unterrichts und der Beschäftigung des Soldaten im Frieden beurtheilt werden.

Wenn man die Art betrachtet, in welcher in den meisten Heeren die Zeit im Frieden verwendet wird, so muß man glauben, man huldige der Ansicht, der Frieden sei die Zeit der Paraden und des Wachdienstes, nicht die Vorbereitungsschule des Krieges, sondern die Zeit des Soldatenspielens. Statt den Soldaten gründlich zu seinem ernsten Beruf auszubilden, und nachdem er das zu wissen Nothwendige erlernt hat, seine Arbeitskraft in einer für den Staat nützlichen Weise zu verwenden, quält man ihn mit ewigem Wiederholen bekannter Details, welche im Kriege keinen Werth haben, oft sogar schädlich sind.

Häufig hält man sich bloß an die äußere Form und vernachlässigt darüber das Wesentliche. Oft sehen wir übertriebene Anforderungen in Beziehung auf Bekleidung und Präzision bei der Ausführung einzelner elementar-taktischer Bewegungen und überhaupt dem Wunsch auf Paraden zu glänzen, das im Krieg Nothwendige und Nützliche opfern. Daher kommt es, daß selbst stehende Heere oft unausgebildet auf den Schlachtfeldern erschienen, und zwar weil sie während der langen Muße des Friedens so sehr mit nichtigen Kleinigkeiten beschäftigt waren, daß sie das im Felde Nothwendige zu erlernen keine Zeit fanden!

Nur zu häufig verlor man über dem Mittel den Zweck ganz aus den Augen. Todten Formen und der Adjustirung widmete man mehr Aufmerksamkeit als der Ausbildung für den Krieg. Gegenständen, welche in diesem nur geringen Werth haben, ja oft in keiner Beziehung zu demselben stehen, legte man ein hohes Gewicht bei. Auf diese Art wird aber der Soldat für die Parade, nicht für den Krieg erzogen. Paradesoldaten taugen aber am allerwenigsten zu Kriegern, wie sie die Fechtart der Gegenwart erfordert.

Der kriegerische Geist, die moralische und physische Kraft, welche den Soldaten den Mühseligkeiten des Krieges und dem Tode Trotz bieten lehrt, wird nicht dadurch entwickelt, daß man ihn in einen stupiden Automaten verwandelt, oder zu einem Spielzeug herabwürdigt.

Mit Niederlagen auf den Schlachtfeldern werden gar oft die Triumphe der Exerzier- und Paradeplätze bezahlt, wie zahlreiche Beispiele von 1792 bis auf unsere Tage es beweisen. Meist waren es nicht jene Heere, welche in elementar-taktischen Künsteleien excellierten, die jene ihnen entgegenstehenden besiegten, so geneigt solche Truppen auch sein mögen, andere, die es ihnen am äußeren Aussehen nicht gleich thun, nur für zusammengelaufenes Gesindel zu halten. Doch im Krieg wird nicht zur Wette exerziert, sondern gekämpft, eine zierliche Uniform nützt wenig, wenn unter ihr kein kriegerisches Herz schlägt. Nicht der Tand der Paraden, sondern der Geist, die Dis-

ziplin, die kriegerische Ausbildung des Heeres und die Intelligenz der Anführer werfen an dem Tage, wo die ehernen Würfel des Schlachtengottes über das Schicksal der Völker entscheiden, ein Gewicht in die Wagschale des Sieges.

Es ist gar leicht möglich, daß ein Heer von weniger vortheilhaftem Aussehen einem schönern, glänzendern überlegen ist, wenn jenes ihm an kriegerischer Tugend und Kampfgeübtheit nachsteht.

Erzherzog Karl sagt: „Auch wir sahen, wie Soldaten, die man bloß damit beschäftigt hatte, den äußern Anstrich zu erlangen und fertig auszuüben, von andern überwunden wurden, die wohl dem Scheine nach, nicht aber nach ihrem Werthe weit hinter ihnen standen, doch wo es Ernst gilt, da fällt das Puppenspiel weg."

Von jeher beklagten sich die ausgezeichnetsten Krieger und Feldherrn über die Art der gebräuchlichen Ausbildungsmethode und besonders über den Mißbrauch, der in der Elementar-Taktik herrscht.

Puysegur sagt: „Beinahe alles, was man in unsern militärischen Uebungen lernt, ist vor dem Feind und im Gefecht unnütz und unanwendbar." Aehnlich drückt sich Marschall von Sachsen aus: „Das Exerzieren ist nothwendig, aber man darf darauf nicht die ganze Aufmerksamkeit verwenden, es ist sogar von allen Theilen des Krieges derjenige, welcher die geringste verdient, es wäre denn, die gefährlichen Manöver zu vermeiden, welche schon oft schmähliche Niederlagen verursacht haben." General Lloyd sagt: „Das Manöveriren auf dem Exerzierplatz verdirbt den Offizier mehr als es ihm nützt."

Nebst der Beschaffenheit der elementar-taktischen Vorschriften ist die Art, sie aufzufassen und anzuwenden, von großer Wichtigkeit. In dieser Beziehung scheinen die Franzosen den Deutschen voraus.

Im Jahr 1808 schrieb Faber: „Das Exerzieren und die Elementar-Taktik sind bei den Franzosen nie Zweck, welchen der Soldat als Gipfel der Vollkommenheit erreichen soll, sondern Mittel, um Kriegsresultate zu erzielen. In der französischen Armee wird das alles nur getrieben, um Ordnung und Zusammenhalt in der Armee zu befestigen, um den Soldaten die Stimme des Anführers kennen und ihn ihr folgen zu lehren, damit er zu höhern taktischen Zwecken verwendet werden kann. Nirgends wird schlechter exerziert als in Frankreich, und der Soldat ist ohne Zweifel der am wenigsten ausgebildete in ganz Europa. Keine französische Kompagnie, kein Regiment kann auf dem Exerzierplatz mit einem preußischen, russischen oder östreichischen wetteifern. Man erstaunt sogar über den Unterschied, den man in dieser Beziehung zwischen dem französischen und den andern Soldaten findet. Die Marschbewegungen sind weder präzis, noch gleichförmig, die Evolutionen sind behend, doch scheinen sie beinahe unordentlich. Es werden viele Fehler gemacht, aber man verbessert sie schnell und ohne Lärm, daher muß man den Franzosen im Feld und nicht auf dem Exerzierplatz beurtheilen.*)

*) Faber, Observations sur l'armée française. Petersburg 1808.

Was Faber vor sechzig Jahren gesagt, erscheint auch heute noch vollkommen anwendbar.

Ein preußischer Offizier, der Verfasser der Brochüre „Die französische Armee auf dem Exerzierplatz und Felde" (welche vor einigen Jahren erschienen ist und ziemliches Aufsehen erregt hat) macht hiezu folgende Bemerkung: „Bei all dem darf aber der Parademarsch doch nicht ganz vernachlässigt werden, da er die Probe auf die Exempel, der Beweis gründlicher, tüchtiger Detail-Ausbildung der Truppe ist. Eine gehörig durchgebildete Truppe voll Selbstvertrauen und guten Willen wird immer einen guten Parademarsch machen! — Die Franzosen sind aber aus Mangel an gründlicher Detaildurchbildung, dieses zu leisten nicht im Stande. Die gänzliche Vernachlässigung nicht des Parademarsches allein, sondern der quäst. Durchbildung dürfte ihnen aber leicht noch sehr nachtheilig werden!"

Auf diesen Ausspruch läßt sich wenig anders bemerken, als daß es in Deutschlands Heeren von jeher solche Käutze gegeben, die dem Parademarsch und Exerzierplatz ein übertriebenes Gewicht beilegten, und daß das Urtheil derselben leider oft maßgebend gewesen ist.

Der Parademarsch hat die Preußen nicht vor Jena und Auerstädt bewahrt und im Feldzug 1866 in Böhmen hatten sie die Erfolge weit mehr als dem majestätischen Parademarsch der bekannten „affenartigen Behändigkeit" zu verdanken.

Ob die Preußen im Parademarsch schneller nach Paris, als die Franzosen in ihrem Manövrirschritt nach Berlin kommen, ist eine Frage, die vielleicht der nächste Feldzug beantworten wird.

Bis jetzt ist die leichte Beweglichkeit den Franzosen immer weniger nachtheilig geworden, als den Deutschen ihre stramme Steifheit. Dieses ist nicht eine bloße Vermuthung, sondern es lassen sich Beispiele dafür anführen. Auf St. Helena sagte Napoleon: „Bei Jena führte die preußische Armee die schönsten und glänzendsten Manöver aus, aber ich machte ihren Narrheiten bald ein Ende und zeigte ihnen, daß Fechten und blendende Manöver und schimmernde Uniformen sehr verschiedene Dinge sind." *)

Da, wo auf Aeußerlichkeiten zu viel Werth gelegt, wo der Glanz der Paraden höher als die kriegerische Ausbildung geachtet wird, tödtet die Form den Geist, und ein eitles Marionettenspiel tritt an die Stelle der kriegerischen Ausbildung.

Man glaube nicht, daß wir die mechanische Fertigkeit im Manöveriren, so wie eine schöne Haltung, eine reine Adjustirung gering anschlagen, doch das Uebertreiben in dieser Beziehung, sowie oft die Mittel, diesen Zweck zu erreichen, müssen wir tadeln.

Peenitz sagt: „Das Geheimniß des Sieges darf weder in der Präzision der Gewehrgriffe, noch in der Eleganz der Bewegungen oder im Vorbeimarsche gesucht werden, und was in jetziger Zeit zu viel geschieht, ist um so mehr vom Uebel, da die kurze Dienstzeit kaum hinreicht, den Soldaten in dem zu

*) O' Meara, Memoiren von St. Helena II.

unterrichten, was wahrhaft nothwendig ist im Kriege, mithin keine Zeit zu Spielereien übrig bleibt, die man ehedem ersann, um müßige Stunden auszufüllen."

Jeder erfahrene Soldat erkennt die Nothwendigkeit, daß jede Truppe die nothwendigen Formationen rasch annehmen und die Manöver schnell und ohne Unordnung ausführen müsse, und wird eine saubere Adjustirung selbst dann verlangen, wenn die Röcke mit zahlreichen Stücklein geflickt sind. Eine Truppe, welche ihre Bewegungen und Manöver nicht schnell und ohne Gefahr in Verwirrung zu gerathen (selbst im ungünstigsten Terrain) ausführen kann, die auf einem gegebenen Raume sich nicht schnell in angemessener Weise in Thätigkeit zu setzen weiß; eine solche Truppe kann dem Impulse des Anführers nicht folgen, und ist taktisch nicht wohl verwendbar.

Eine Truppe, die nichts auf ihr äußeres Aussehen hält, die schmutzig oder gar zerrissen daher kömmt, deren Bekleidung wird im Felde nicht nur in kürzester Zeit vollständig zu Grunde gehen, sondern ihr Erscheinen beweist auch, daß kein militärischer Geist in ihren Reihen lebt. Dieser gibt sich stets schon auf den ersten Anblick in der Haltung und dem Aussehen kund, und macht es unmöglich, gute, tüchtige Soldaten mit schlechten oder undisziplinirten Soldaten oder mit hölzernen Paradepuppen zu verwechseln.

Eine Truppe, deren äußeres Erscheinen schon den moralischen Verfall anzeigt, wird ihren Vorgesetzten im Feld gar nicht oder nur verdrossen gehorchen; sie wird schlecht marschiren, ist bald durch Anstrengungen erschöpft, und es darf nicht überraschen, wenn sie auf dem Schlachtfeld so bald als möglich davon laufen wird.

Um den Werth einer Truppe zu beurtheilen, betrachte man die Bataillone nach den ersten Märschen vor dem Feinde, man betrachte ihren Zustand und ihre Haltung nach einem forcirten oder anstrengenden Nachtmarsch, ihr Auftreten wird zeigen, was sie werth ist, und welcher Art ihre frühere Erziehung war.

Der Glanz der Parademanöver und der Revuen gibt keinen Maßstab für die Kriegstüchtigkeit. Der Regen, der Sturm und der Schnee wäscht in den Bivouaks diesen vergänglichen Firniß bald weg und die innere Faulheit des nur glänzend übertünchten Zustandes tritt zu Tage.

Wenn wir einen Blick auf jene Verwirrungen werfen, in die der menschliche Geist bei der Heranbildung der Heere verfallen ist, so finden wir bei gleichem Vorgehen stets ähnliche Resultate, durch taktische Spielereien und Pedanterien, wenn solche einen gewissen Grad überschreiten, werden Generale, Offiziere und Soldaten gleichmäßig ihrer eigentlichen Bestimmung, dem Kriege, entfremdet. Ein Heer, welches lange Zeit in unangemessener Weise beschäftigt war, erscheint oft ganz ungeschickt auf dem Kampfplatze und wird die Lektionen, welche es vom Feinde empfängt, blutig theuer bezahlen.

Man darf nicht glauben, daß der Soldat eine doppelte Ausbildung, eine zur Parade und eine andere für den Krieg, welche mit jener im Widerspruche steht, erhalten könne.

Die Parade und der Schein haben stets nur den Zweck, Unwissende zu blenden. Jene übertriebene Präzision und Gleichförmigkeit, welche Pedanten, die zum Kriege nicht taugen, so hoch halten, beleidigen das Auge des Kriegers, da diese Erfolge bei den gegenwärtigen Verhältnissen nur auf Kosten der Kriegstüchtigkeit, oft sogar auch des Geistes der Truppen erzielt werden können.

Im Frieden suchten von jeher mittelmäßige Köpfe durch taktische Blendwerke und kleinliche Einführungen, die oft in den Augen des Unbefangenen lächerlich sind, auf welche sie aber hohes Gewicht legen, zu glänzen und große Begriffe von ihren militärischen Fähigkeiten zu verbreiten.

Schon Mancher machte in dieser Weise sein Glück, gelangte zu hohen Befehlshaber-Stellen, denen er dann im Felde nicht gewachsen war — viele derselben haben, mit Schmach beladen, von der Bühne wieder abtreten müssen. In dem Kriege, in dem Bereiche der Gefahr und der außerordentlichen Anstrengungen gelten andere Potenzen, als jene, welche sich auf den Exerzier- und Paradeplätzen zur Geltung bringen.

Fragen wir uns um den Grund des Uebels, welches auf die Ausbildung zum Kriege so nachtheilig einwirkt und das noch heutigen Tages in mehreren Armeen fortwuchert, so finden wir ihn großentheils in den beschränkten militärischen Ansichten der höheren Offiziere, welche den Impuls geben sollten. Diese haben ihren Ursprung in Mangel an Kenntnissen und geistigen Fähigkeiten oder in Mangel an praktischer Kriegserfahrung, sehr oft ist es aber auch die alte Gewohnheit, denn seit Friedrich Wilhelm hat sich der Parade- und Augendienst wie die Erbsünde von Geschlecht zu Geschlecht vererbt. Mancher brave Soldat erkennt zwar das Gehaltlose, vermag sich aber von jenen Vorurtheilen, die ihm von Jugend auf eingepfropft, zur zweiten Natur wurden, in spätern Jahren nicht mehr loszureißen. Es gibt wenig Offiziere, die von Natur aus geistig so verkrüppelt sind, daß sie in jüngeren Jahren dieser Richtung sich zuwenden, bis Gewohnheit, durch fortwährende höhere Einwirkung erzeugt, sie dazu bringt. E.

Die Strategen und die Strategie der neuesten Zeit. Kriegsgeschichtliches Skizzenbuch von Eduard Rüffer. Prag. H. Carl J. Satow. 1869. (Fortsetzung und Schluß.)

Wir haben Bedauern, daß der Herr Verfasser den Feldzug 1814 und besonders die schönen Manöver Napoleons zwischen der Marne und Seine, die er gegen Blücher und Schwarzenberg ausführte und bei denen sein Feldherrngenie im hellsten Glanze leuchtete, mit Stillschweigen übergeht. Ebenso hatte die schöne Kombination Napoleons 1815 Erwähnung verdient. Es hätten sich hier einige interessante Vergleiche mit Beispielen aus neuerer Zeit anstellen lassen. Wenn der Herr Verfasser sich damit entschuldigt, daß er die Feldzüge 1814 und 1815 übergehe, um seine Arbeit